

Johannes Becker: Verortungen in der Jerusalemer Altstadt. Lebensgeschichten und Alltag in einem engen urbanen Raum. Bielefeld: transcript, 2017.

Struktur der Arbeit

1. Einleitung

2. Sozialkonstruktivistische Biographieforschung, Raumsoziologie und ihre mangelnde Verknüpfung

- 2.1 Biographie in der Raumsoziologie, Raum in der Biographieforschung
- 2.2 Einführung in die sozialkonstruktivistische Biographieforschung
- 2.3 Einige sozialwissenschaftliche Positionen zum Raum

3. Orte – Wir-Orte – Verortungen – Forschungsräume

- 3.1 Orte: Prozesshaft, historisch und durch Akteure ko-konstituiert
- 3.2 Wir-Orte
- 3.3 Die Wahrnehmung von Orten
- 3.4 Verortungen als biographietheoretische Perspektive
- 3.5 Der Forschungsprozess: Von Forschungsräumen zu Verortungen
- 3.6 Vorstellung der Forschungsräume: Kleine Nachbarschaft, Palästinenser/-innen im erweiterten Jüdischen Viertel, Mönche in der Altstadt

4. Darstellung der verwendeten Methoden

- 4.1 Erhebung und Auswertung der biographisch-narrativen Interviews
- 4.2 Erhebung und Auswertung der teilnehmenden Beobachtungen
- 4.3 Datenmaterial/Sample und Anonymisierung

5. Geschichte Ostjerusalems seit 1948

- 5.1 Die jordanische Herrschaft 1948-1967
- 5.2 Die israelische Besatzung ab 1967
- 5.3 Die Erste Intifada und danach
- 5.4 Zunehmende Kontrolle der Ostjerusalemer Palästinenser/-innen
- 5.5 Gegenwärtige Situation Ostjerusalems

6. Jerusalems Altstadt: Stadthistorische Diskussionen, jüngste Geschichte und gegenwärtige Situation

- 6.1 Die wissenschaftliche Debatte um eine ‚islamische Stadt‘
- 6.2 Verschiedene Interpretationen des Zusammenlebens in Jerusalem in historisch ausgerichteten Publikationen
- 6.3 Die dominierende ethno-religiöse Sicht in Politik und Wissenschaft
- 6.4 Wie die Altstadt ein Ort der Außenseiter wurde
- 6.5 Die Forschungslage zu Ostjerusalem und der Altstadt
- 6.6 Die Jerusalemer Altstadt in der Gegenwart

7. Kleine Nachbarschaft

- 7.1 Einführung
- 7.2 Teilnehmende Beobachtungen in der kleinen Nachbarschaft
- 7.3 Hafez Fuqaha: „Jerusalem doesn’t leave its people“
- 7.4 Kurze Falldarstellungen

8. Palästinenser/-innen im erweiterten Jüdischen Viertel

- 8.1 Einführung
- 8.2 Huda: „Ich sehe aus wie Jerusalem mit seiner Traurigkeit, Gebrochenheit und seinen Niederlagen“
- 8.3 Kurze Falldarstellungen

9. Mönche in der Jerusalemer Altstadt

9.1 Einführung

9.2 Bruder Michel: „All my plans were not the plans God had for me“

9.3 Kurze Falldarstellungen

10. Zusammenfassung und übergreifende Ergebnisse

10.1 Forschungsfrage und theoretische Konzeptionen

10.2 Die Konstruktion von drei Forschungsräumen

10.3 Die historisch gewandelte Realität der Altstadtbewohner/-innen, historische Generationen und erlebensbestimmende Diskurse

10.4 Verortungen in der Altstadt

10.5 Dominante Verortungen in den drei Forschungsräumen

10.6 Verortungen in biographischen Verläufen: Einengung und Erweiterung

10.7 Methodologische Implikationen

11. Karten

12. Transkriptionszeichen

13. Literaturverzeichnis

Zusammenfassung

Die Jerusalemer Altstadt ist ein aufgeladenes Symbol für verschiedene Religionen und im Nahostkonflikt. Daneben ist sie aber ein enger Raum, in dem über 40.000 EinwohnerInnen auf weniger als einem Quadratkilometer leben. Während meiner empirischen Forschung, die in der rekonstruktiven Sozialforschung angesiedelt ist, wurde zunächst deutlich, wie relevant das Dasein in der Altstadt und in Orten innerhalb der Altstadt im Leben der EinwohnerInnen ist. Das führte mich zu der Forschungsfrage, wie und wo sich BewohnerInnen dieses urbanen Raumes in ihren lebensgeschichtlichen Verläufen ‚verorten‘ und wie sie ‚verortet werden‘. Weiterhin untersuchte ich, wie Verortungen als kollektive Zugehörigkeit relevant werden können.

Ich habe 35 biographisch-narrative Interviews (Fritz Schütze) mit palästinensischen BewohnerInnen und christlichen Mönchen geführt und mit biographischen Fallrekonstruktionen (Gabriele Rosenthal) ausgewertet. Darüber hinaus habe ich teilnehmende Beobachtungen erhoben und ausgewertet sowie historische Wandlungsprozesse und sowohl wissenschaftliche Diskurse als auch Diskurse in der palästinensischen Bevölkerung analysiert.

Dabei ich im Anschluss an Edward Casey und Doreen Massey Orte als prozesshaft und wandelbar definiert. Ich begreife Orte als die primäre, ‚naheliegende‘ Ebene des Erlebens, in denen ‚Raum und Zeit‘ zusammenfallen; die Erlebenden sind selbst leiblich Teil von Orten und konstituieren sie durch ihre sozialen Interaktionen mit. Orte werden somit erzählbar, z.B. in Lebensgeschichten der sie konstituierenden Mitglieder. Daher hat für mich der Begriff ‚Verortung‘ an Bedeutung gewonnen, weil er einen räumlichen *und* prozessualen Charakter hat. Vom Begriff Ort differenziere ich in Anlehnung an Norbert Elias den Begriff ‚Wir-Ort‘, um Orte zu unterscheiden, die sich durch ihre Mitglieder so konstituieren, dass sie mit der Entwicklung eines Wir-Gefühls verbunden sind, das diesen Orten eingeschrieben wird.

Das gegenwärtige Leben in der Jerusalemer Altstadt ist von Überbevölkerung, engem Aufeinanderleben und häufig Armut geprägt. Zudem wird das Alltagsleben von PalästinenserInnen durch die Auswirkungen der israelischen Besatzungspolitik beeinflusst. Die Mehrheit der palästinensischen EinwohnerInnen stammt aus Familien, die aus Hebron und Umgebung zugewandert sind. Im innerpalästinensischen Diskurs wird die Altstadt als konservativer und/oder krimineller Raum verbesondert. Die AltstadtbewohnerInnen befinden sich nach Elias gegenüber etablierten Jerusalemer PalästinenserInnen außerhalb der Altstadt in einer leichten Außenseiterposition.

Um die Rekonstruktion von Verortungen im diversen Raum der Altstadt einzugrenzen, habe ich in Anlehnung an die Grounded Theory (Glaser/Strauss) nach einer ersten Erhebungs- und Auswertungsphase durch Kontrastbildungen heuristisch drei Forschungsräume (von vielen möglichen) gebildet. In diesen Forschungsräumen habe ich weitere Daten gesammelt. Dabei habe ich zunächst einzelne Biographien und ihre Verortungen rekonstruiert und erst dann, welche Verortungen in den Forschungsräumen dominant sind, welche Orte somit konstituiert werden und ob sich die Forschungsräume als weiterhin relevant erwiesen. Die Forschungsräume rückten sonst wenig diskutierte Zusammenhänge ins Zentrum: kleine Gruppierungen sowie Räume und Orte, die wenig formal organisiert sind und unscharfe Grenzen haben. Der *erste Forschungsraum* ist eine ‚kleine Nachbarschaft‘ (unterhalb der Ebene der formal relativ institutionalisierten *ḥārāt*), die von ihren BewohnerInnen als Selbstdefinition ihrer räumlichen Zugehörigkeit verwendet wurde. Der *zweite Forschungsraum* konstituiert sich aus PalästinenserInnen, die in Überresten ehemaliger palästinensischer Nachbarschaften im heutigen, durch Israel administrativ definierten erweiterten Jüdischen Viertel wohnen. Diese Nachbarschaften waren in der Dekade nach der israelischen Eroberung 1967 weitgehend zerstört worden. Der *dritte Forschungsraum* ist jener der mehreren hundert Mönche, die in der Altstadt wohnen. Sie sind von ihren Orden in der Altstadt platziert worden.

Ich konnte auf Basis meiner Analysen die Verortungen in *Haus und Familie*, in der ‚kleinen‘ Nachbarschaft, im *symbolischen Jerusalem*, durch eine *teilzeitliche Ablösung von der Altstadt* und durch den *Wegzug* rekonstruieren. Zwar haben bestimmte Verortungen in einzelnen Forschungsräumen eine größere Relevanz, da sie durch deren Struktur herausgefordert werden (die Nachbarschaftsverortung im Forschungsraum der kleinen Nachbarschaft, die als einzige der Forschungsräume einen Wir-Ort darstellt; die Verortung in Haus und Familie im erweiterten Jüdischen Viertel, bedingt durch die politischen und rechtlichen Strukturen). Doch die Rekonstruktion der Verortungen und die von mir ebenso rekonstruierten Typen von Verortungen in biographischen Verläufen (mit unterschiedlichen Dynamiken von ‚Einengung‘ und ‚Erweiterung‘) verdeutlichen auch, dass weder diese dominanten Verortungen noch die im westlichen/israelischen Diskurs definierten vier ethno-religiösen Viertel der Altstadt oder die traditionellen arabischen Nachbarschaften (*ḥārāt*) die Verortungen der EinwohnerInnen determinieren. Diese sind vielmehr vielfältiger und im biographischen Verlauf wandelbar. Durch die Rekonstruktion der Verortungen auf Ebene einzelner Biographien und auf Ebene von Forschungsräumen ist es sowohl gelungen, gewisse Vergemeinschaftungsprozesse zu beschreiben, als auch individuelle Versuche, sich diesen zu entziehen.